

ANGELA L. FORSTER

Kalte Tage

Ein Krimi aus dem Alten Land



MIDNIGHT

Petra.

Der Sani grinste. »Immer noch schlagfertig, die werdende Mama. Wunderbar, das lässt hoffen. Dennoch, bei schwangeren Frauen, die sich einen Altländer Fleet zum Parken aussuchen, ist Vorsicht geboten. Und jetzt kommen Sie«, sagte der Mann in der Uniform und ließ die Luft aus der Armmanschette.

»Wohin? Ich muss nach Hause und ins Stader Klinikum.«

»Richtig. Nur die Reihenfolge wird geändert. Wir fahren erst ins Krankenhaus und dann dürfen Sie, wenn die Ärzte es befürworten, nach Hause.«

»Nein. Nein. Die Reihenfolge ist korrekt. Sie verstehen nicht, Herr ...« Petra sah auf das Namensschild des Sanitäters. »Herr Bernhard Wiegmann.« Kurz hielt sie den Atem an. Bernhard, ein Vorname, bei dem es ihr eiskalt den Rücken herunterlief. »Mein Mann liegt im Krankenhaus und ich muss zu ihm«, sagte sie rasch und vertrieb die schrecklichen Erinnerungen an den Mann, der ihr grausames Leid angetan hatte.

»Ich kann Sie nicht gehen lassen, Frau ...« Wiegmann sah mit lustig funkelnden Augen auf Petra herunter.

»Taler. Hauptkommissarin Petra Taler von der Harburger Wache.«

»Frau Hauptkommissarin, wenn Ihnen irgendetwas passiert, weil ich Sie ohne Behandlung habe verschwinden lassen, dann bin ich meinen Job los. Das wollen wir doch nicht, oder?«

»Wir wollen, dass ich jetzt nach Hause fahre und dann ...«, begann Petra ebenso pluralistisch und wandte den Kopf zu ihrem Wagen. Ein schwarzes Ungetüm, das mit dem Kopf im Wasser steckte und sich garantiert keinen Meter mehr bewegen ließ. Der Sani mit den blauen Augen, und ob er nun Bernhard hieß oder nicht, hatte recht. Sie durfte nicht mehr nur an sich, sondern musste auch an ihr Kind denken. »Ich rufe mir ein Taxi.«

»Nun kommen Sie, Frau Taler, seien Sie nicht so stur. Ins Krankenhaus fahre ich Sie umsonst.«

Petra stöhnte. »Also gut«, sagte sie. Sie hatte keine Lust, mit dem Sani zu debattieren, und es war besser, sie ließ sich kurz durchchecken. »Ich komme sofort. Ich muss nur noch einmal telefonieren.«

Erneut rief sie das Festnetz im Bauernhaus an. Nichts. Horst ging nicht ans Telefon, nur der Anrufbeantworter sprang an. Petra legte auf. Sicher gab es Kunden im Hofladen, die Äpfel kaufen wollten. Sie hatte ja gesagt, sie käme gleich nach Hause.

Der Sanitäter führte Petra ein Stück weiter durch den Schauplatz des Zusammenpralls. Die Vorderreifen des Lkw waren luftbefüllt, zwei Hinterreifen platt. Die Reifen des Kleinwagens waren ebenfalls aufgeplatzt wie zu stark gefüllte

Luftballons. Die Hälfte der blauen Fässer lag aufgerissen auf der Straße und im linken Fleetgraben. Eine widerlich stinkende, ölig gelbe Flüssigkeit waberte heraus und verteilte sich auf dem Asphalt. Glasscherben knirschten unter Petras Füßen, als sie zum Rettungswagen schritt.

»Horst, was machst du hier?«, fragte Petra erstaunt, als sie ihren Untermieter mit dem himmelblauen Käfer neben dem Rettungswagen stehen sah.

»Ich lass doch mein Fräuleinschen nicht allein.« Horst stürmte auf Petra zu und nahm sie in den Arm.

»Die Bremsen am Dienstwagen haben versagt«, begann Petra, dann schluchzte sie in Horsts Armen einfach los.

»Entschuldigung, aber Ihre Frau muss jetzt ins Krankenhaus. Sie können gerne mitfahren«, unterbrach der Sanitäter.

»Horst ist nicht mein Mann. Mein Mann liegt im Krankenhaus, das hab ich Ihnen doch schon gesagt«, schniefte Petra, sich aus Horsts Armen drehend.

»Ja, Petras Mann liegt im Krankenhaus und ich ... Egal.« Horst hob den Arm zu Petras VW-Käfer, der im Grasstreifen vor dem Rettungswagen parkte. »Ich fahre Ihnen mit dem Blauen hinterher. Mein Fräuleinschen muss ja wieder nach Hause kommen.«

Zwei

Nina Albrecht legte ihren bunten Schal um und stopfte ihn in ihren gesteppten schwarzen Parker mit Webpelzkragen, der so echt aussah, als käme er aus einer dieser grausamen Pelzfarmen. Sie musste den Kragen unbedingt entfernen. Nicht nur einmal war sie bereits auf der Straße schief angesehen worden. Selbst im Supermarkt an der Kasse tuschelten die Menschen hinter ihr über brutal abgeschlachtete Robben, Nerze, Waschbären und Hunde und Katzen, die mit Knüppeln erschlagen, vergast oder denen lebendig die Haut vom Leib gerissen wurde. Dass diese Unterhaltungen sich auf ihren Webpelzkragen bezogen, war offensichtlich. Die Tiere, die ihr Leben in winzigen, meist nur DIN-A4 großen Käfigen fristeten, gaben ihr Leben für einen modischen Trend. Wobei der Verbraucher, entschied er sich für Kunstfell, nicht sicher sein konnte, dass auch Kunstfell am Jackenkragen gelandet war, da echter Pelz für den Einkäufer meist billiger zu haben war als Kunstfell.

Es handelte sich um bewusste Verbrauchertäuschung. Händler fürchteten bei einer Echtfell-Deklaration auf ihren Mützen, Jacken, Handschuhen und diversen Kleidungsstücken, dass viele Verbraucher den Kauf verweigern würden. Eine wirtschaftliche Sauerei, wie ihr ein Informant vor drei Tagen telefonisch mitgeteilt hatte. Er wolle nicht mehr schweigen. Dies sei ein heißes Thema über Nachlässigkeit und Täuschung, von dem die Verbraucher dringend erfahren mussten. Nina schloss den Reißverschluss ihrer Jacke.

»Schönen Tag noch, und lassen Sie mal was Fröhliches über den Sender laufen«, rief ihr die Bedienung des Coffeeshops aus dem Harburger Phönixcenter hinterher.

»Ich werde mich bemühen«, antwortete Nina lächelnd.

Seit über zwanzig Jahren arbeitete Nina Albrecht als Reporterin beim NFS-Fernsehsender in Buchholz in der Nordheide. Nina war eine Fünfundvierzigjährige mit einem ovalen, meist ungeschminkten Gesicht, die ihr strohblondes Haar zu einem

Pferdeschwanz gebunden hatte. Ihr erster Mann hatte sie wegen einer Jüngerer mit ihren drei Kindern allein gelassen. Nun war sie wieder verheiratet und mit ihrem Mann und den zwei mitgebrachten Kindern als Patchworkfamilie in die geerbte Jugendstilvilla ihrer Tante nach Neuwiedenthal, einem kleinen Hamburger Vorort, gezogen.

Jeden Morgen, wenn sie die Jüngste der Rasselbande in die Schule gebracht hatte, trank sie im Center ihren Cappuccino, aß ein Käsebrötchen und erledigte die Tageseinkäufe. Hier fand sie Ruhe und bekam alles, was sie für den täglichen Bedarf ihrer Familie brauchte. Drogerieartikel, Lebensmittel, Elektronik oder Geschenke für jeglichen Anlass. Selbst ihre Fingernägel ließ sie in der Ladenmeile maniküren, während sie vom Geschäft nebenan einen frischen Saft ordern konnte.

Sie liebte ihren Job als Reporterin auf der Straße, doch leider konnte sie wahrhaftig nicht behaupten, dass ihre Berichte in den letzten Monaten wohlwollend daherkamen. Meist ging es um S-Bahn-Roadies, Überfälle, Einbruch, die Suche nach vermissten Personen, Enkeltricks und Mobbing an Schulen, ein ernst zu nehmendes und weitverbreitetes Problem. Dann der grausame Mord an einem Rentner in Meckelfeld. Wochenlang suchte die Harburger Polizei den Axtmörder, der Gustav Hilken auf seinem Sofa erschlagen hatte.

Die Bewohner der Meckelfelder Siedlung und der Umgebung spürten hautnah, was es hieß, das sichere Gefühl innerhalb der eigenen vier Wände zu verlieren. Sie verriegelten ihre Wohnungs- und Haustüren doppelt und dreifach, bauten Alarmanlagen auf ihre Dächer und montierten Bewegungsmelder in ihre Gärten. Einige verkauften ihre Häuser und zogen in Gegenden, die sie für ungefährlicher hielten. Letztendlich wurde der Mörder festgenommen, vor Gericht gestellt und inzwischen saß er in der Hamburger Justizvollzugsanstalt Fuhlsbüttel.

Doch jetzt war da dieser aufkeimende Kunstfellskandal, an dem namhafte Hamburger Kaufhäuser beteiligt waren und über den Nina mit ihrem Chef dringend sprechen musste. Sie lächelte der Bedienung noch einmal zu, bevor sie den Coffeeshop verließ und auf die obere Ladenstraße trat, die von Menschen wimmelte.

Nina nahm die Rolltreppe ins Erdgeschoss und schlenderte von dort weiter in die Parkgarage. Ihr Weg führte sie vorbei an Schmuckgeschäften, Backläden, Bekleidungs- und Schuhgeschäften, in deren Schaufenstern noch immer vereinzelt vergessener Weihnachtsschmuck lag. Ein Vietnameser aus einem To-go-Restaurant lächelte sie an und schaufelte einen Berg Nudeln und allerlei buntes und dampfendes Gemüse in armlange Metallschalen, die im Warmhaltetresen standen. Ein scharfer Geruch fernöstlicher Kräuter und Gewürze stieg Nina in die Nase. Drei Gäste drehten an ihren

Stehischen Nudeln, aus denen eine grünliche Soße tropfte, um Stäbchen und Gabeln. Nina schüttelte es unmerklich, den Morgen mit einem Mittagessen zu beginnen.

Auf dem Weg zur Parkgarage erledigte sie einige Telefonate und fuhr dann mit dem Wagen über die Hannoversche Straße links Richtung A1 bis zur Ausfahrt Dibbersen. Auf der B75 lenkte sie vorbei an einem Möbelhaus und einem Lebensmittelgeschäft, bis sie beim Fastfoodrestaurant links in den Kreisverkehr und dann in die Dibberser Straße einbog, um ins Buchholzer Stadtzentrum zu gelangen.

Das Gespräch mit ihrem Chef drängte und auch mit Petra Taler, Hauptkommissarin der Harburger Wache, hatte sie heute Morgen einen telefonischen Termin vereinbart. Sie wollten über das Brunnenmädchen aus Petras Keller und die neuen enträtselten Hinweise sprechen. Doch erreichen konnte sie Petra bis jetzt nicht. Sowohl zu Hause, als auch auf ihrem Handy, erwischte sie nur die Mailbox. Auch auf der Wache war man ahnungslos, warum Kollegin Taler nicht zum Dienst erschienen war. Es wurde gemutmaßt, sie sitze bei ihrem Mann am Krankenbett.

Ein schreckliches Unglück, über das Nina nicht nur einmal berichtet hatte. Doch noch immer war der Scharfschütze, der den Hamburger Staatsanwalt niedergeschossen hatte, auf freiem Fuß. Und die Polizei, allen voran die Ehefrau, Hauptkommissarin Petra Taler, tappte im Dunkeln. Die Hypothesen liefen auf den Racheakt eines ehemaligen Straftäters hinaus. So lauteten ihre Berichte, die im Abendprogramm zwei Wochen lang täglich ausgestrahlt wurden und in denen sie Zeugen aufrief, sich zu melden. Nina hatte bei ihrem Chef, Alfred Karl Liboschik, darauf gedrängt, dem Überfall auf den Staatsanwalt eine weitere Woche zu widmen. Petra zuliebe, mit der sie sich seit dem Meckelfelder Mordfall angefreundet hatte.

Kurz vor dem Stadtzentrum, gegenüber einem Edeka-Markt und einem Wäldchen, musste Nina abbremsen, der Verkehr staute. Erneut wählte sie Petras Telefonnummer auf der Freisprechanlage. Es klingelte viermal, dann endlich meldete sich Horst.

»Hallo«, krächzte er ins Telefon. »Wer ist da?«

»Nina Albrecht vom NFS-Fernsehen. Seit heute Morgen versuche ich, Petra zu erreichen.«

»Mein Fräuleinschen hatte gestern Abend einen Unfall. Sie liegt im Stader Krankenhaus.«

»Was? Wie geht es ihr?«

»Gut, also den Umständen entsprechend gut. Sie hat einen Schock und eine leichte Gehirnerschütterung, aber sonst ist ihr nichts passiert. Ihre Bremsen am Wagen haben versagt.«

»Bei ihrem Käfer haben die Bremsen versagt?«